

Michael Smith, **Foley**. The Spy who Saved 10 000 Jews. Coronet Books, London 1999. 358 Seiten.

Leider ist dieses leicht und flüssig lesbare Buch nur auf Englisch erhältlich. Es wäre gerade für ein junges deutschsprachiges Publikum wichtig, denn es erzählt die Geschichte Deutschlands im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts auf eine sehr ruhige Art mit echt englischem Understatement. Das heißt aber auch, daß der immerwährende „volkseigene“ Antisemitismus gezeigt wird, das feige Wegschauen und Nicht-wissen-wollen der Bürger während der Brutalitäten des NS-Staates gegen die Juden. Captain Frank Foley, zuständig für die britische Spionage in Deutschland, aber getarnt als Bevollmächtigter im „Passport Control Office“ der britischen Botschaft in Berlin, stellte Tausende Visa für die bedrohten deutschen Juden nach Palästina oder in andere Länder des Commonwealth aus. Er half, wo er konnte. Er ließ bei seiner Regierung einfach nicht locker, bis er immer wieder ein beachtliches Paket von Blanko-Visa hatte. Er sagte später in einem Interview, er habe manchmal „richtig auf den Tisch geschlagen“. Foley fühlte sich aus seiner christlichen Ethik heraus verpflichtet, alles in seiner Macht Stehende gegen die Menschenverachtung der Nazis zu unternehmen. Er ist ein Zeugnis dessen, was zielstrebige Verantwortung und Zivilcourage zu leisten vermögen. Das aber ist Mangelware. Während des Krieges tat Foley Dienst in der Spionageabwehr, der berühmten MI6. Zu seinen Aufgaben gehörte auch die Befragung des nach England geflohenen Hitler-Stellvertreters Rudolf Hess, von dem Foley später sagte, man hätte den Mann nicht verurteilen dürfen, da er schwer geisteskrank gewesen sei. Dank erwartete Foley für seine Hilfe nie, aber viele der von ihm Geretteten vergaßen den immer hilfsbereiten, freundlichen Herrn in der Tiergartenstraße in Berlin nicht. Sie bemühten sich mit Erfolg, daß Foley 1999 in Yad Vashem unter die „Gerechten unter den Völkern“ aufgenommen wurde. Seine Arbeit war ebenso fruchtbar und unspektakulär wie die des Schweizer Konsuls Karl Lutz in Budapest. Eva Auf der Maur

Walter Tausk, **Breslauer Tagebuch 1933-1940**. Hrsg. von Ryszard Kincel. Aufbau Taschenbuch Verlag 1233, Berlin 2000. 310 Seiten.

Dieses Tagebuch unterscheidet sich wesentlich von anderen Tagebüchern deutscher Juden jener Zeit. Laut Tausk waren die Breslauer Juden „stolz darauf, den Gelben Fleck zu tragen“, und wenn das „jüdische Blut“ wegen der

Rassengesetze auf eine Stufe gestellt wurde mit „anderen minderwertigen Rassen wie Neger und Zigeuner“, war das für sie ein Unsinn, der „tief unter ihnen lag im wesenlosen Schein“ als etwas, das „uns alle bündigt, das Gemeine“. Das hat Goethe von Schiller gesagt, und Tausk mochte eine ähnliche Erkenntnis im Buddhismus gefunden haben, denn im März 1933 fand er, „Buddha hat in meinem Leben gesiegt“. Schon 1926 schrieb er in der ersten deutschen buddhistischen Zeitschrift eine Abhandlung betitelt „Von Leben und Tod (Eine Friedhofssymphonie)“, mit der Überschrift „Ein Beitrag zum Kapitel Buddhismus und Erziehung“. Im Falle Tausk war das Verhältnis zwischen Buddha und Erziehung vermutlich rein zufällig. Ein Ergebnis seiner Beschäftigung mit der neuen Lehre war jedenfalls, daß „ihm die Juden unsympathisch sind“. Er brachte es tatsächlich fertig zu schreiben, in Palästina seien vor allem „100 %ige Juden aus Osteuropa, ... jene Oberzionisten, die überall den Antisemitismus erzeugen ... Denn wenn eine gewisse Sorte Juden nicht stets und überall unbedingt unangenehm auffallen und Antisemitismus machen wollte – dann hätten wir eben keinen.“ Er hatte die „Absicht, nicht als Jude zu sterben“. Doch selbst dieser Wunsch ist ihm verwehrt geblieben. Tausk hatte nicht gelernt, daß ein Jude nicht von sich aus erklären kann, kein Jude zu sein. Gemeinsam mit anderen Breslauer Juden wurde er im Getto von Kovno ermordet. C. C. Aronsfeld

Yissakhar Shlomo Teichthal, **Em Habanim Semeha**. Restoration of Zion as a Response During the Holocaust. Aus dem Hebräischen ins Amerikanische übersetzt, kommentiert und ediert von Pesach Schindler, Jerusalem. KTAV Publishing House Inc., Hoboken NJ 1999. 415 Seiten.

Pesach Schindler, Dozent für Rabbinische Studien an der Hebräischen Universität Jerusalem, legt mit seiner kommentierten Übersetzung der Erstausgabe von „Em Habanim Semeha“ („A Happy Mother of Children“) ein Werk vor, dessen Bedeutung weit über den religiösen Bereich und die Zeit seiner Entstehung hinausragt. In der hebräischen Originalfassung ist es bereits zu einer Art Klassiker geworden. Rabbi Teichthal, der am 14. Januar 1945 in einem Viehwaggon auf dem Abtransport von Auschwitz den Tod fand, schrieb sein Traktat 1943 in Budapest, wohin er kurz zuvor aus der Slowakei geflohen war. Aufgewachsen in der ultra-orthodoxen Tradition des osteuropäischen Judentums, wendet er sich vom theologisch begründeten Antizionismus seiner Umgebung ab und plädiert vehement für ein aktives Engagement im Prozeß